



# Stettiner Beitung

# Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 5. November 1881.

Nr. 516.

## Deutschland.

Berlin, 4. November. Die "Germania" ertheilt ih<sup>n</sup>en Parteigenossen für die Stichwahlen folgende Verhaltungsmahregeln:

"Was unsere Partei angeht, so wird ihr die Haltung bei den Stichwahlen durch die Lage der Dinge klar vorgezeichnet. Wo ein Zentrumskandidat bei der Stichwahl mit in Frage kommt, ist natürlich mit Aufsicht des letzten Wählers nach der Siegespalme zu ringen. Lässt aber ein Zentrumskandidat nicht mit in Konkurrenz, so ist in erster Linie dahin zu sieben, für die Stimmen des Zentrums in dem einen Wahlkreise die Stimmen lich sind, und da die Gefahr, ein Theil der Konservativen könnte der Sozialdemokratie oder dem Staatskommunismus zufallen, schon nach dem jetzt erreichten Resultate der Wahlen nichts mehr ver- schlägt, so ist bei denjenigen Stichwahlen, wo nach der obigen Auszählung die Sozialreform für unsere Parteistellung den Ausschlag zu geben hat, der Konservative in der Regel noch vorzu ziehen!"

Zentrum in daß einen Wahlkreise die Stimmen einer andern Partei für einen Zentrumskandidaten zu erlangen, der in einem andern Wahlkreise zur Stichwahl steht, um so dem Zentrum einen weiteren Abgeordneten zu sichern. Wo ein solcher Pakt mit einer anderen Partei eingegangen ist, ist er selbstverständlich ehrlich zu halten, so daß die betreffenden Zentrumswähler sogar eifrig ihre Schuldigkeit tun müssen für den Kandidaten der mitkontrahirenden Partei. Es ist aber ebenso entschieden darauf hinzuarbeiten, daß auch diese mitkontrahirende Partei in dem anderen Wahlkreise den Gegenleistung voll leistet. Bei dem Abschluß eines solchen Pakts sind natürlich die Parteien in der Reihenfolge zu bevorzugen, wie sie den Grundsätzen und Zielen des Zentrums näher stehen, und als die uns fremdesten und feindlichsten sind die Sozialdemokraten und diejenigen, welche die eigentlichen Träger des Kulturmäßigen sind, die Nationalliberalen und die Freikonservativen zu behandeln, soweit nicht eine oder die andere Persönlichkeit eine bessere Behandlung verdienen. — In denjenigen Wahlkreisen hingegen, wo es sich weder direkt um einen Zentrums-Kandidaten handelt, noch auch für die Stimmen der Zentrumswähler die Stimmen einer andern Partei in anderen Wahlkreisen zu haben sind, ist die Auswahl der Kandidaten nach ihrer Stellung zum Kulturmäßigen zu treffen und sind da möglichst bestimmte Garantien zu fordern. Wo aber in dieser Hinsicht sich kein zu berücksichtigender Unterschied der Kandidaten ergibt ist die Wahl nach der Stellung zu

Wird nach diesen Anordnungen bei den be-  
vorstehenden engeren Wahlen von allen Wähler-  
schaften des Zentrums verfahren, was bei deren  
disziplinarischen Einrichtungen vorausgesetzt ist, so  
werden die ultramontanen Stimmen bei den Wah-  
len zwischen Deutsch-Konservativen und Liberalen  
(21) den Cisterciern, bei den Wahlen zwischen So-  
zialdemokraten und Liberalen (12) den Lektionen  
zufallen; wo Sezessionisten und Fortschrittspartei-  
en mit Nationalliberalen und Freikonservativen  
konkurrieren (23), würde sich das Zentrum bei ent-  
sprechender Gegenleistung auf die Seite des ent-  
scheideneren Liberalismus stellen. Die „Germania“  
verlangt für den leichten wählten Fall einen förm-  
lichen Pakt und spricht an einer anderen Stelle  
ihrer Anweisung, da wo es sich um die Stellung  
des Gegenkandidaten zum Kulturmäßigen handelt,  
von bestimmten Garantien. Beide Forderungen  
geben, wenn sie wörtlich verstanden sein wollen,  
zu weit. Daß bei den engeren Wahlen eine ge-  
schickte Abwägung der Interessen die Haltung der  
Parteien bestimmt, ist nicht nur berechtigt, sondern  
einfach natürlich. Gleichwohl darf nach unsrer  
Überzeugung dieser immerhin nicht gewöhnliche  
Maßstab der Entschließung weder dem freien Er-  
messens des Einzelnen noch dem Urtheil über die  
Verhältnisse des konkreten Falles entzogen werden;  
die Möglichkeit aber, gar materiell politische Ver-  
bindlichkeiten einer Gegenpartei bei solchem Anlaß  
zu übernehmen, halten wir unsreiseits für aus-  
geschlossen.

— Fürst Bismarck unterhält bekanntlich in der Mehrzahl seiner pommerschen Nachbarn sehr freundliche persönliche Beziehungen, die in häufigem ungezwungenem Verkehr ihren dässeren Ausdruck finden. Fast täglich sieht der Kanzler einer

oder mehrere derselben als Gäste an seiner Tafel. In den letzten Tagen befand sich darunter ein jüdischer Industrieller, der mit dem Fürsten so eng

in geschäftlicher Verbindung steht, als ein großes Fabrikatellissement des Herrn sich auf dem Kanzler gehörendem Grund und Boden befindet und seit Jahren Rohmaterialien aus den Brixener Waldungen entnimmt. Die genannte Persönlichkeit steht mit den Fürsten seit einer langen Reihe von Jahren ununterbrochenem regelmäßigen Verkehr. Die damalige Begegnung gab dem Staatsmann auf eine zufällige Bemerkung des Gastes Anlass, über seine Stellung zur Judenfrage zu duschen. Er sprach in eingehendster Weise darüber und in dabei starke Schlaglichter auf einzelne bezeichnende Phasen der Bewegung fallen. Dann sagte er A. auf die sich selbst gestellte Frage, ob er in der antisemitischen Bewegung einverstanden sei: „Nichts kann unrichtiger sein. Ich missbillige ganz entschieden diesen Kampf gegen die Juden, sei es, daß er auf konfessioneller oder gar auf der Grundlage der Abstammung sich bewege. Mit gleicher Rechte könnte man eines Tages über Deutsche von polnischer oder französischer Abstammung herfallen wollen und sagen, es seien keine Deutschen. Die Juden mit Vorliebe sich mit Handelsgeschäften befassen, nun das ist Geschmackssache; durch ihre frühere Ausschließung von anderen Berufen mag das wohl begründet sein. Aber sicherlich ist rechtig es nicht, über ihre größere Wohlhabenheit jene aufrezzenden Neuerungen zu thun, die durchaus verwerflich sind, weil sie den Neid und die Mischung der Menze erregen. Ich werde niemals darauf eingehen, daß den Juden die ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte in irgend einer Weise verkümmert werden. Die geistige Organisation der Juden im Allgemeinen macht sie reitlich genug und so findet man sie wohl vorgezugsweise in der Opposition, aber ich mache keinen Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Gemeinden meiner Wirtschaftspolitik, die ich nach meiner Überzeugung als ersprüchlich für das Land verachte. Wenn ich Zustimmende Adressen und Telegramme beantwortet habe, so erfüllte ich dann eine Pflicht der Höflichkeit, wie ich dies schriftlich erwiderte; ich würde mit Vergnügen eben höfliche Antworten auf Zustimmungsworte der Fortschrittspartei gegeben haben, ich habe nur keine Zeit gefunden.“ — Auf die Frage des Gastes, ob

von einem Theile dieser Neuerungen öffentlichen Gebrauch, selbst durch die Presse machen dürfe, antwortete der Kanzler unbedingt zustimmend.

— In einem hiesigen Blatte war jüngst angekündigt worden, daß der vor mehreren Jahren aufgetauchte Plan, den Kronprinzen zum Staatshalter von Elsaß-Lothringen zu ernennen, bezweckt habe, den Thronerben von Berlin zu entfernen; ferner, daß Fürst Bismarck der Vermählung des Prinzen Wilhelm mit einer Prinzessin von Schleswig-Holstein abgeneigt gewesen sei. Mit Bezug hierauf bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Mitteilungen:

Witterungen: Es ist selbstverständlich, daß der Reichskanzler einen Plan, wie denjenigen der Statthalterchaft Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen in Elsass-Lothringen — der sich geneiell auf den jedesmaligen Thronfolger des deutschen Kaisers erstreckte — nicht ohne das Einverständniß Sr. kais. und königl. Hoheit auch nur privatim und noch weniger amtlich vertreten konnte. Kein politischer Kopf würde außerdem auf den Gedanken verfallen sein, daß der Thronerbe in solchem Falle etwa 12 Monate im Jahre Straßburg bewohnt haben würde unter Abrechnung aller übrigen Beziehungen und Residenzen. Die Ausführung des Planes schelte nicht daran, daß der Kronprinz seine Zustimmung versagte, sondern an den Schwierigkeiten, die richtige Form und Abgrenzung für die beabsichtigten Einrichtungen zu finden, um sie der hohen Stellung eines Thronerben in ihrer Vollkommenheit würdig zu gestalten, ohne zu tief in die bestehenden Verfassungsverhältnisse einzudringen. Von Seiten des Kanzlers ist, wie natürlich, kein Schritt in der Sache ohne das Einverständniß Sr. kaiserl. Hoheit geschehen. Fürst Bismarck ist außerhalb der nächstbestellten Kreise der erste gewesen, den die Durchlauchtigsten Eltern des Prinzen Wilhelm von der beabsichtigten Vermählung unterrichtet haben, um für die Verhandlungen über dieselbe seine Dienste auf politischem und juristischem Gebiet in Anspruch zu nehmen. Der Reichskanzler hat diesem höchsten Vertrauen zur vollen Zufriedenheit Sr. kaiserl. Hoheit entsprochen. Es ist nicht einmal wahr, daß der Reichskanzler durch Krankheit von den betreffenden Feierlichkeiten fern gehalten wurde; derselbe hat, obwohl krank, sowohl den Verlobungsfeierlichkeiten in Babelsberg, als auch dem Empfange der hohen

ten, ihren Thränen uad dem uneklärlichen Anre zu widerstehen, den sie als Kind schon auf der Umgebung ütte. Ja späteren Jahren halte Sarah Bernhardt Gelegenheit, die Klassifizierungsnote zu sehen, mit welchen sie damals in dem Sch katalog des Klosters bedacht worden war. E dieser Noten besagt, daß die Schülerin Sarah Bernhardt absolut nicht für die gewöhnlichen Lebensverhältnisse geschaffen sei, sondern daß sie un aufthaltsam zu einer von den zwei Bestimmung gelangen werde, entweder ein leuchtendes Vor b der Hörmigkeit zu werden, oder eine der schrecklichsten Heldinnen des Skandals, über welche Religion je ihr Anathema ausgesprochen hat. Als sie das Kloster verließ, mit Ehrenpreisen beladen und als sie zum ersten Male in der Stadt war, ihre Wünsche für die Zukunft formuliren

Man bemüht sich für sie um die Aufnahme ins Konservatorium. Dazu bedarf's des Vortrages eines Probestückes. Sarah kennt nichts der Lafontaine'sche Fabel von den "Zwei Töben". Bei den ersten Versen schon unterbricht Auber, der als Direktor des Konservatoriums die Übungen präsidirt; er heißt die Kleine näher treten, frappirt von der Art ihres Vortrages, stellt einige Fragen an sie — die etlichen Ver haben ihre Aufnahme entschieden. Sie macht Lehrjahr durch, erringt bei den Schlussprüfung den Preis und das Theatre Francais nimmt für sich in Anspruch. Das war im Jahre 1861. Und hier berührt der galante Kritiker die delikate Frage des Alters. „Ich schreibe diese Biographie — sagte er — im Jahre 1876. Nun wo heute zählt Sarah Bernhardt zwischen 25 und 30 Jahren. Es ist immerhin gestattet, noch eine

Monate davon wegzunehmen — wer es aber wagen würde, auch nur drei Monate zuzugeben, der hätte sich einer übeln Abfertigung zu versehnen.“ Nach dieser etwas zu galanten Rechnung hätte Sarah Bernhardt bei ihrem Eintritte in die Comédie-Française 14 oder gar erst 11 Jahre haben können — eine Frühreise nach anderer Richtung hin, als die von ihrer Mutter bewährte. Man bewerkstelligt die genügende Bereinigung der Delikatesse mit der Wahheit, wenn man sagt, daß die Künstlerin jetzt in der Mitte der Dreißiger stehen dürfte, mit den eleganten Fußspitzen bereits in die zweite Hälfte derselben hinüberreichend. Freilich meint Sarcey, eine interessante Frau sei immer Herrin, nicht älter zu sein, als sie eben sein will — denn wozu wären die Geburtscheine zu brauchen, wenn man sie nicht verheimlichen

Lange duldetes es Sarah mit ihrem ungestümen Temperamente in der beschuldigten Stelle einer Anfängerin im Theatre Francais nicht; der nomadische Zug ihres Geistes trieb sie von dannen. Sie suchte Unterkunft im Gymnase, aber der Genius der guten Rollen war ihr auch da nicht hold und eines Abends erwartete man sie vergebens im Theater, obwohl ihr Name auf dem Zettel stand. Man schickte in ihre Wohnung, sie war von da verschwunden. Man rief nach allen Pariser Windrichtungen ihren Namen aus, kein Echo gab Antwort. Die Journale wußten hunderte von Geschichten über diese Flucht zu erzählen; die Einen ließen sie nach Amerika gereist sein mit einem Engagement unter fabelhaften Bedingungen; die Anderen hatten sie den Schnellzug nach Brüssel bestiegen gesehen; wieder Andere versicherten, daß sie in Paris geblieben sei und in einem Rosenfest sich verborgen halte. Derweilen aber schälte sie Drangen an den Ufern des Montanares.

(Schluß folgt)

Braut im Schlosse zu Berlin persönlich beige-  
wohnt.

Die „N. Fr. Pr.“ giebt ihrer Befrem-  
dung Ausdruck, daß von der Entrevue des Kaisers  
Franz Joseph mit dem Zar Alexander III. plötz-  
lich nicht mehr Rede ist. „Es muß auffallen,  
sagt das Blatt, daß die Entrevue zwischen dem  
Kaiser Franz Joseph und dem Könige Humbert,  
die eine Welle in weiter Sicht stand und zeitwei-  
lig gar für ganz aufgegeben galt, in Wirklichkeit  
stattfand, während die längst als feststehend ange-  
nommene Begegnung unseres Kaisers mit Alexan-  
der III., für welche Ort, Tag und Stunde bereits  
als festgesetzt genannt wurden, nicht stattgefun-  
den hat.“

Die „N. Fr. Pr.“ versucht eine Menge von  
Kombinationen, um diese Thatsache zu erklären.  
Diese Erklärung ist weit einfacher als sie sich die  
„N. Fr. Pr.“ denkt. Die Verschiebung der be-  
reits beschlossenen Reise des russischen Kaisers in  
das Unbestimmte hängt mit der Reise zusammen,  
die der Kommunikationsminister, Bizeadmiral Po-  
siet, unternahm, um die Sicherheit des Weges von  
Petersburg nach Warschau zu prüfen. Er fand  
dabei, wie man uns zuverlässig mitteilt, eine  
Eisenbahnbrücke unterminirt. Seit diesem Ergebnis  
ist von der Reise nicht mehr die Rede.

Die offiziöse Veröffentlichung, welche dem  
Centrum anbot, die Rolle der Nationalliberalen  
mit weittragenden historischen Wirkungen zu über-  
nehmen, ist von der „Germania“ mit Hohn zu-  
rückgewiesen worden. Jetzt kommt auch der „Evangelisch-kirchliche Anzeiger für Berlin“, das Organ  
der Orthodoxen, mit folgender enträtselten Aus-  
lassung:

„Am 31. Oktober, als am Reformationsfeste,  
brachte die „Pol. Kor.“ aus Anlaß des der Re-  
gierung nicht günstigen Ausfalls der Wahlen  
„von sehr beachtenswerther Seite“ eine Auffor-  
derung an das Centrum, daß dasselbe die günstigen  
Umstände benutzen möchte, um nunmehr die Rolle  
in Deutschland einzunehmen, welche zwölf Jahre  
lang die nationalliberale Partei innegehabt habe,  
„mit weittragenden historischen Wirkungen in einem  
für Rom kritischen Augenblicke.“ Eine derartige  
Opportunitäts-Politik giebt um materieller Dinge  
willen geistige Güter preis, welche das edelste Erbe  
Deutschlands sind; sie verkauft unsere Erstgeburt  
um ein Einsegenreich — an den Papst.“

Das hiesige konservative Central-Wahl-  
komitee hatte an den Fürsten Bismarck folgendes  
Telegramm gerichtet:

Ew. Durchlaucht beehrt sich das C. C. C.  
ergeben anzugeben, daß es Angehörige des heute  
offiziell festgestellten Wahlresultats für Berlin den  
festen Entschluß gefaßt hat, den Kampf gegen den  
Berliner Fortschrittsring mit ungefährten Kräf-  
ten fortzuführen und sich bemühen wird, so viel an  
ihm liegt, zur Heilung des an unserem Staatsle-  
ben fressenden chronischen Nebels beizutragen.

Darauf hat der Fürst Reichskanzler geant-  
wortet:

Ich danke verbindlichst für Ihr Telegramm  
und werde für jede Unterstützung dankbar sein, die  
ich in dem Kampf gegen die meiner Überzeugung  
nach Kaiser und Reich gefährdenden Bestrebungen  
der Fortschrittpartei erhalte.

v. Bismarck.

Der „Politik“, die gute Verbindungen  
in Wien hat, wird von dort telegraphiert:

Am Tage vor seiner Abreise empfing König  
Humbert vom Kaiser Wilhelm ein Tele-  
gramm, wie es scheint, als Antwort auf eine  
von dem Könige an den deutschen Kaiser gesen-  
dete Depeche, welches nichts als die Worte ent-  
holt: „Ich wünsche Ihnen Glück, dem Kaiser  
und mir.“

#### Ausland.

Paris, 3. November. Das Kabinett hat in  
dem heutigen Ministrerrathe definitiv beschlossen,  
seine Demission unmittelbar, nachdem die Inter-  
pellation über Tunis stattgefunden hat, einzureichen.  
Über die letztere, und namentlich, wie die Ent-  
wicklung des Programms des neuen Ministeriums  
hineinzustechen sei, herrscht immer noch ziemliche  
Bewirrung in parlamentarischen Kreisen. In den  
Listen des Ministeriums Gambetta bringt jeder  
Tag frische Namen. Die Leon Says für die Fi-  
nanzen und Freycinet für den Krieg erhalten sich  
zwar im Allgemeinen auf allen, doch werden auch  
dagegen jetzt gewisse Zweifel laut. Für das  
Aeußere ist immer noch Tissot der am meisten Ge-  
nannte. Das Verbleiben Ferrys für den Unter-  
richt durfte von der Wendung abhängen, welche  
die Interpellation nehmen wird, sonst wird Paul  
Bert bestimmt. Gambetta soll Ferrys Bleiben  
wünschen.

Während die Handelsvertägungen mit Belgien  
und Italien unterzeichnet sind, letzterer heute, ha-  
ben die Verhandlungen mit England einen neuen  
Ausschluß erlitten. Der vollständige Abbuch wird  
befürchtet, wie schon neulich telegraphisch als  
wahrscheinlich gemeldet. Die einzige Hoffnung  
ist die, daß nach Bildung des Kabinetts Gam-  
bettas neue Verhandlungen aufgenommen wer-  
den. Die Enthüllungen der Radikalen in der  
Presse über die finanziellen Operationen und  
Verhandlungen Leon Renault mit der tunesischen  
Regierung unter Unterstützung Rousans machen  
einen gewissen Eindruck im Publikum, da zumal  
die unmittelbar an das Scheiteren jener Verhan-  
dlungen erfolgte Expedition nach Tunis ein Zu-  
sammenstoß ist, welches verdächtigen Kommentar  
im Spielraum gewährt. Die aus Tunis zurück-  
gekehrten Deputirten der äußersten Linken erklären  
offen, das gravirendste Material in dieser Hinsicht  
mitgebracht zu haben, welches sie bei der Inter-  
pellation verwerthen würden.

Im Senat hoffen die „Fr. Pr.“, falls  
Say ins Ministerium berufen werden sollte, Pelle-  
tan als Präsidenten gegen Jules Simon durch-  
setzen.

#### Provinziales

Stettin, 5. November. Bei der gestrigen  
nach der Generalversammlung des Kunstsvereins  
für Pommern abgehaltenen Verlosung für die  
Mitglieder wurden folgende Gewinne an Delgemälde-  
n gezogen: 1753 F. Sturm, Lustfahrt  
auf Capri — C. Klech, Steinsehermeister. 1350  
Karl Heyn, Blaue Gympe bei Bartenskirchen —  
C. Alendorff. 527 C. Weiß, Gebet der Kinder  
— Frau L. Meister. 226 C. E. Morgenstern,  
Waldbandschaft — Böttcher. Gesche. 590 G.  
Knorr, in die Welt hinaus — Basenow. 120  
H. Eschke, Marine Abendstimmung — C. Carpen-  
tier. 1666 H. Honert, Blick aufs Haff — Th.  
Hoffmann. 728 C. Heinel, Motiv bei Nymphen-  
burg — A. Schulz. 688 Helmuth Racker, Kühe  
am Wasser — Frau Scheele. 970 C. v. Raven,  
Fisselwald am Briener See — G. v. Bornstädt.  
976 G. Genshaw, Am Bodensee — v. Hagen-  
now, Melis. 1951 Jul. Köhbois, Alte Villa  
am Gardasee — Polz. Komm. Minds. 770 R.  
Danz, Ellerberg bei Kiel — R. Spiller. 1660  
Dedo Carmiente, Aus dem Riesengebiete — J.  
Hilbrandt. 576 Valentini Aufs. Haineland-  
schaft — C. A. Neumann. 1913 F. Brauer,  
Am Nli bei Giebel — Justizrat Masche. 1086  
C. Böppel, Landschaft — Nendorff, Pammin bei  
Answalde. 141 F. Kollmorgen, Soldaten an  
einer Brücke rastend — G. Degner. 2128 May-  
Kontel, Stille Liebe — Kaufm. Samuel. 2585  
A. Kappis, Nach dem Regen — Kunstv. Görsl.  
1496 O. Brauseweiter, Motiv bei Schwäbisch  
Hall — Dr. Dellbrück. 1611 C. Schweth, Am  
Kochelsee — Grüneberg, Orgelbauer.

Statuetten, Kunstdräger und Stiche gewan-  
nen folgende Nummern: 40 55 61 76 153  
163 183 209 225 242 302 314 320 340  
343 352 373 382 439 474 543 564 571  
572 588 615 669 711 754 773 835 861  
870 871 882 892 915 919 965 1000  
1014 1051 1057 1091 1144 1181 1224  
1236 1250 1251 1259 1261 1263 1299  
1301 1320 1370 1387 1401 1433 1437  
1445 1465 1477 1487 1490 1492 1498  
1513 1545 1592 1618 1641 1652 1664  
1739 1747 1757 1767 1867 1983 2008  
2018 2052 2068 2079 2153 2181 2199  
2240 2263 2269 2291 2303 2319 2470  
2480 2495 2499 2641 2662.

Stettin, 5. November. (Personal-Chronik.)  
Der Pastor Hettke, bisher in Wutzig, Synode  
Tempelburg, ist zum Pastor in Birchow, derselben  
Synode, ernannt und in dieses Amt eingeführt  
worden. — Der bisherige Archidiakonus Drink-  
mann in Greifenberg t. Pom. ist zum Pastor in  
Kremmin, Synode Jacobshagen, ernannt und in  
dieses Amt eingeführt worden. — Die Pfarrstelle  
zu Rausow, Synode Neustettin, Privatpatronats  
mit 2 Kirchen, kommt in Folge der Versehung des  
bisherigen Inhabers zum 1. Januar 1882 zur  
Erlösung. Das Einkommen der Stelle beträgt  
etw. Wohnungsnutzung 2099 Mark. — Der Se-  
minarlehrer Johann Ziesecker, bisher in Frankfurt,  
ist an das Schulehrer-Seminar zu Löbau versetzt.

In Pasewalk, Synode Pasewalk, ist der Haupt-  
lehrer Neufeld fest angestellt. — In Stettin ist  
der Lehrer Bartel, in Greifenberg sind die Lehrer  
Behl und Krüger, und in Wedelodorf, Synode  
Jacobshagen, der Küster und Schullehrer Hohen-  
haus provisorisch angestellt. — Berichtet sind:  
der Ober-Postdirektionssekretär Kuz von Stettin nach  
Karlsruhe (Baden), der Telegraphen-Inspектор  
Schlüe von Potsdam nach Stettin, die Postver-  
walter Millies von Tiddichow nach Gingst, Gleise-  
ring von Ribbenow nach Tiddichow, der Post-  
assistent Dittmer von Gingst nach Ribbenow. —  
Angestellt ist: der Postassistent Bankay in Dem-  
min. — Gestorben ist: der Ober-Telegraphenassis-  
tent Wilhelm Krause in Stettin.

Aus Stolp wird der „Nat. Zeit.“ mit  
Bezug auf die von derselben veröffentlichte Ju-  
nisschrift des Herrn Staatsministers Delbrück aus der  
Mitte der vorigen Liberalen geschrieben: „In  
Namens liberaler Freunde erlaube ich mir in Be-  
zug auf das in Nr. 513 Ihres geschätzten Blattes  
publizirte Schreiben des Staatsminister a. D.  
Herrn Dr. Delbrück Ihnen Folgendes zu unter-  
breiten. Bei der diesjährigen Reichstagswahl stan-  
den wir einer geschlossenen Majorität konservativer  
Wähler gegenüber, so daß ein Unterliegen des von  
uns aufzustellenden Kandidaten nicht zweifelhaft  
war. Die Verhandlungen mit eitigen geschätzten  
Herren unserer Parteirichtung über Annahme einer  
Kandidatur zerschlugen sich dadurch, daß diese we-  
nige Tage vor der Wahl ablehnten. In dieser  
Nothlage einigten sich in letzter Stunde Liberalen  
aller Parteischattirungen auf eine Kandidatur des  
Herrn Dr. Delbrück, welcher im hiesigen Kreise  
früher einmal in den Reichstag gewählt worden  
ist und sich hier der größten Sympathien erfreut.  
Wir waren uns wohl bewußt, daß auf eine An-  
frage wegen Annahme der Kandidatur eine ableh-  
nende Antwort erfolgen würde, glaubten jedoch von  
einer Anfrage Abstand nehmen zu dürfen, weil wir  
den Namen nur als Vertreter eines Prinzips auf  
unsre Fahne schrieben und wir durch die tatsächlich  
erfolgende Ablehnung in die Lage versetzt seien  
würden, einen anderen Kandidaten überaupt nicht  
mehr aufstellen zu können. Die Adresse, in wel-  
cher wir unser Verfahren zu rechtfertigen und zu  
entschuldigen versuchen, deren Absendung durch die  
Absehung der Unterschriften einiger ländlicher Wäh-  
ler verzögert worden ist, wird sich zur Zeit in den  
Händen des Herrn Dr. Delbrück befinden.“

— Wird bei einem Eisenbahn- oder Fabrik-  
Unfall, durch welchen die Haftpflicht des Eisenbahn-  
oder Fabrik-Unternehmers aus dem Reichshaftpflicht-  
gesetz begründet wird, ein Sohn getötet, welcher  
seine alten Eltern unterstützte hatte, so tritt nach  
einem Erkenntnis des Reichsgerichts vom 16.  
September 1881 der haftbare Eisenbahn- oder  
Fabrik-Unternehmer an die Stelle des getöteten  
Sohnes in Bezug auf die künftige Unterstützung  
der bedürftigen Eltern des letzteren. Er hat diesen  
das zu leisten, was der Getötete gesetzlich zu lei-  
stet verpflichtet war und auch wirklich geleistet  
hatte. Überstiegen jedoch die Leistungen des Soh-  
nes gegen seine Eltern das gesetzliche Maß seiner  
kindlichen Unterhaltungspflicht, so wird dadurch die  
Unterhaltungspflicht des haftbaren Unternehmers  
nicht erhöht, vielmehr bleibt diese auf das gesetz-  
liche Maß, also entsprechend den tatsächlichen Le-  
bens- und Standesverhältnissen der Eltern und  
des Getöteten, beschränkt. Diese von dem Ge-  
töteten übernommene Alimentationspflicht des Un-  
ternehmers wird dadurch nicht berührt, daß die zu  
Unterstützenden noch andere zur Alimentation der  
Eltern verpflichtete Kinder haben, wenn diese that-  
sächlich bis zum Tode des Getöteten nichts zu  
Unterstützung der Eltern beigetragen haben, resp.  
erst später allimentationsfähig geworden sind.

— Dem „Berl. Lgl.“ wird aus Hannover  
geschrieben: Zu der mysteriösen Entrevue zwischen  
Fürst Bismarck und Gambetta kommt immer neu-  
 interessantes Material hinzu. Gambetta hat, wie  
man erfährt, in der Nähe von Stettin Verwandte,  
Nachkommen einer Flüchtigen Familie. Das Haupt  
der Familie, ein evangelischer Prediger, hat nun  
vor Kurzem an einen Bettler, einen Bankbeamten,  
Nameus Guichard in Hannover, geschrieben und  
diesem mitgetheilt, Gambetta wäre bei ihm gewesen,  
nachdem er sich zwei Tage in Barzin aufgehalten  
habe. Die Dame Massabé, welche Gambetta begleitete, ist eine Tante desselben, eine Matrone.

— Dem Kreisgerichtsdirektor a. D. Schwarz

in Greiswald ist der Charakter als Geh. Justiz-

Rath verliehen.

— Der Eisenbahn-Betriebsdirektor Bauroth

Hesse in Stettin ist zum Regierungs- und Bau-

Rath ernannt.

— Der Staatsanwalt Müller zu Dan-  
zig ist zum 1. Januar f. J. ab zum Notar im  
Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit  
Anweisung seines Wohnsitzes in Schlawe ernannt  
worden.

— Die diesjährige Herbstprüfung für See-  
dampfschiffs-Maschinisten 1., 2. und 3. Klasse wird  
am Montag, den 28. November v. Chr., Vormittags  
9 Uhr, im Regierungsgebäude zu Stettin be-  
ginnen und an den folgenden Tagen fortgesetzt  
werden. Die Meldungen behufs Zulassung zu dieser  
Prüfung sind bis spätestens zum 22. Novem-  
ber anzubringen.

— Ein sehr gefährlicher Hochapostol, ange-  
blich Maurice Verne heißtend, ist von dem Polizei-  
departement Basel (Stadt) den deutschen Behörden  
der Verüchtigung für den Fall seiner Ankunft  
empfohlen worden. Dieser Gauner ließ Ende Juli  
d. J. unter dem fälschlich angenommenen Namen  
Comte d'Aubigny, Sekretär des französischen Ge-  
sandtschafts in Berlin, vom Pianofortefabrikanten  
Croissendeau in Paris ein wertvolles Piano an  
ein Speditionshaus nach Basel senden, ohne es  
zu bezahlen, und versetzte dasselbe sofort für 700  
Francs in einem Pfandhaus zu Basel. Sodann  
veraplante er einen vorigen Opitkus, dessen Be-  
kanntschaft er gemacht hatte, unter falschen Vor-  
sprechungen und unter dem oben erwähnten fälschen  
Namen zur Ausstellung eines Wechsels in Höhe  
von 735 Francs, der von diesem eingelöst werden  
mußte, da Maurice Verne in Paris nicht zu er-  
mitteln war. Ermittelt ist von der Polizei in  
Basel, daß dieser Verne einige Wochen in Lugern  
logiert hat, wo er sich für einen Touristen ausge-  
geben, am 14. August aber, nachdem er sich noch  
mehrere Betrüger schuldig gemacht, verschwan-  
den ist. Wohl er sich gewendet, darüber fehlt  
jede Spur, doch dürfte er sich nach Deutschland  
gewendet haben, um dort die größeren Städte  
heimzusuchen.

— Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach  
in dem Hause Frankenstraße 3, dem Telegraphen-  
Sekretär Huth gehörig, Feuer aus, welches sich  
mit großer Schnelligkeit verbreitete. Obwohl die  
Gräbner Löschmannschaft und die hiesige Feuer-  
wehr in Thätigkeit war, brannte das aus Fach-  
werk gebaute Haus vollständig nieder und mußten  
die Löschmannschaften hauptsächlich suchen, die  
Nachbargrundstücke zu sichern. Dies gelang denn  
auch, gegen 7½ Uhr war für dieselben keine Ge-  
fahr mehr vorhanden und fuhr um diese Zeit die  
hiesige Feuerwehr nach der Stadt zurück.

— Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach

in dem Hause Frankenstraße 3, dem Telegraphen-

Sekretär Huth gehörig, Feuer aus, welches sich

mit großer Schnelligkeit verbreitete. Obwohl die

Gräbner Löschmannschaft und die hiesige Feuer-

wehr in Thätigkeit war, brannte das aus Fach-

werk gebaute Haus vollständig nieder und mußten

die Löschmannschaften hauptsächlich suchen, die

Nachbargrundstücke zu sichern. Dies gelang denn

auch, gegen 7½ Uhr war für dieselben keine Ge-

fahr mehr vorhanden und fuhr um diese Zeit die

hiesige Feuerwehr nach der Stadt zurück.

— Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach

in dem Hause Frankenstraße 3, dem Telegraphen-

Sekretär Huth gehörig, Feuer aus, welches sich

mit großer Schnelligkeit verbreitete. Obwohl die

Gräbner Löschmannschaft und die hiesige Feuer-

wehr in Thätigkeit war, brannte das aus Fach-

werk gebaute Haus vollständig nieder und mußten

die Löschmannschaften hauptsächlich suchen, die

Nachbargrundstücke zu sichern. Dies gelang denn

auch, gegen 7½ Uhr war für dieselben keine Ge-

fahr mehr vorhanden und fuhr um diese Zeit die

hiesige Feuerwehr nach der Stadt zurück.

— Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach

in dem Hause